

Hedwig Bramenkamp

**Krieg und Frieden
in Harsdörffers »Frauenzimmer Gesprächspielen«
und bei den Nürnberger Friedensfeiern
1649 und 1650**

2., durchgesehene Auflage



Herbert Utz Verlag



Sprach- und Literaturwissenschaften Band 32

Zugl.: Diss., München, Univ., 2009

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2009

ISBN 978-3-8316-0942-0

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Vorrede	11
Teil A Krieg und Frieden in Harsdörffers	
<i>Frauenzimmer Gesprächsspielen</i>	27
1 Der Krieg	29
1.1 Der Krieg als Bestandteil von Gesprächsspielen	29
1.1.1 Zu den Ursachen	29
1.1.1.1 Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes	29
1.1.1.2 Kampf gegen die Tyrannie.....	30
1.1.1.3 Krieg aus Gewinn- und Ehrsucht	31
1.1.1.4 Religionskrieg.....	33
1.1.1.5 Missachtung von Recht und Gesetz.....	34
1.1.1.6 Vernachlässigung religiöser Pflichten	35
1.1.2 Zu den Akteuren	36
1.1.3 Zu den Kriegsfolgen	44
1.1.3.1 Engpässe bei der Versorgung.....	44
1.1.3.2 Teuerung.....	45
1.1.3.3 Vertrauensverlust	47
1.1.3.4 Das Schicksal der deutschen Muttersprache ..	48
1.1.3.5 Die Musen und der Krieg	52
1.1.4 Zur Kriegsmetaphorik	62
1.1.4.1 Zur Theorie	62

1.1.4.2 Der Wörterkrieg.....	64
1.1.4.3 Der <i>Liebskrieg</i>	76
1.1.4.4 Die Jagd, ein Krieg in Friedenszeiten.....	83
1.1.4.5 Der Krieg, ein Wolf	85
1.2 Der Krieg als eigenständiges Gesprächspiel	91
1.2.1 Perseus	91
1.2.2 Das Schäfergedicht	94
1.2.3 Die Entschuldigung	108
1.2.4 Kriegsgemähl	116
2 Der Frieden	131
2.1 Sinnbilder vom Frieden	131
2.2 Der Frieden in den Widmungsgedichten	148
2.2.1 Widmungsgedichte zu den <i>Frauenzimmer Gesprächspielen</i> von einzelnen Autoren	148
2.2.1.1 Wencel Scherffer von Scherffenstein	148
2.2.1.2 Johann Heinrich Böckler	154
2.2.1.3 Joachim Pipenburg / Sigmund von Birken	157
2.2.1.4 Johannes Burchard Strauß	177
2.2.2 Widmungsgedichte Harsdörffers für verschiedene Empfänger	180
2.2.2.1 Jesaias Rompler von Löwenhalt.....	180
2.2.2.2 Johannes Rist	186
2.2.2.3 Johann Klaj	194
2.3 Personifikationen des Friedens	198
2.4 Das Gesprächspiel <i>Der Fried</i>	204

Teil B Die Nürnberger Friedensfeiern 1649 und 1650	235
1 Harsdörffers <i>Lobgesang</i> für Carl Gustav Wrangel	237
2 Birkens Rede von der <i>Krieges- und Friedensbildung</i>	249
3 Das schwedische Friedensmahl von 1649	265
4 Veranstaltungen zwischen den beiden Nürnberger Friedensfesten	299
4.1 Bankett und Feuerwerk am 4. Oktober 1649	299
4.2 <i>Valedictions-Banquet</i> am 5. März 1650	300
4.3 Bankett und schwedisches Feuerwerk am 4. Juni 1650	300
4.4 <i>Friedens-Subscription</i> am 16. Juni 1650	308
5 Das kaiserliche Friedensfest vom 4. Juli 1650	317
Nachwort	365
Literaturverzeichnis	371
Anhang	401
1 Verzeichnis der Einblattdrucke	403
2 Verzeichnis der Schautrachten des kaiserlichen Friedensmahles	407
3 Abbildungen	415

Vorrede

*Die Idylle der Frauenzimmer Gesprächspiele,
Flucht vor der Realität des Krieges?
Zu den Theorien von Krieg und Frieden,
zum Forschungsstand und zu methodischen Fragen.*

Mit dem ersten Teil der *Frauenzimmer Gesprächspiele*¹ veröffentlicht Georg Philipp Harsdörffer 1641 das erste Werk in deutscher Sprache unter seinem Namen². Ihm folgen in jährlichem Abstand weitere sieben Teile nach, der achte und letzte mit einjähriger Verzögerung im ersten Friedensjahr 1649. Den gebildeten Zeitgenossen wird der Rahmen, in den Harsdörffer seine Gesprächspiele eingebettet hat, bekannt erschienen sein. Da ziehen sich drei Damen und drei Herren aus Adel und Bürgertum zurück auf ein Landgut und pflegen dort eine besondere, nach bestimmten Regeln ablaufende Konversation³. 300 Jahre früher hat es einen solchen Rückzug schon einmal gegeben. Damals, im Jahre 1348, sind es sieben Damen und drei Herren, die im *Decamerone* des Giovanni Boccaccio vor der in Florenz wütenden Pest auf das Land fliehen. Zur Unterhaltung dienen ihnen jene hundert Geschichten, die sie sich an zehn Tagen erzählen und die in der

1 Georg Philipp Harsdörffer: *Frauenzimmer Gesprächspiele*, Teil 1–8. Nürnberg 1644–1657. Nachdruck hg. von Irmgard Böttcher. Tübingen 1968/69. Der Neudruck bietet den ersten und zweiten Teil jeweils nach der 2. Auflage des Werkes an. Das Werk wird im Folgenden als FZG und nach der Seitenzählung des Neudrucks zitiert.

2 Vgl. Gerhard Dünnhaupt: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2. Aufl., Stuttgart 1990, S. 1980. Vorausgegangen ist diesem Werk das ebenfalls in deutscher Sprache verfasste *Trincir-Büchlein*, das 1640 anonym erschienen ist; vgl. Dünnhaupt, S. 1975. Die späteren Auflagen führen den Titel *Trincir-Buch*.

3 Die Teilnehmerzahl der Gesprächsrunde war nicht konstant. Der 1641 erschienene erste Teil des Werkes stellt vier Personen vor, die der Autor im zweiten Teil auf sechs Personen erhöht hat. Die Neuauflage des ersten Teiles im Jahre 1644 übernimmt diese Erweiterung des Personenkreises aus dem zweiten Teil. Wegen der Orientierung des vorliegenden Neudrucks an dieser 2. Auflage erscheinen in allen acht Teilen des Werkes die erwähnten drei Damen und drei Herren.

Folge zur Urform der gesamten europäischen Novellenkunst werden sollten.

Was aber veranlasst die Gesellschaft der Gesprächsspiele zu ihrem Rückzug? Ist es die Flucht vor dem Großen Krieg, der damals bereits 23 Jahre andauert? Das Elend in seinem Gefolge ist so groß, dass Harsdörffer es für besser hält, blind zu sein, um *nicht die viel= und manigfältige Beschwerden* (FZG II, 210) anschauen zu müssen. Harsdörffers Vaterstadt Nürnberg – obwohl während des Krieges nie erobert und nie zerstört⁴ – hat unter den Kriegsfolgen erheblich zu leiden. Allein bis 1631 muss die Stadt über 100 Durchzüge und Einquartierungen von kaiserlichen Truppen und ihren Verbündeten hinnehmen und dafür mehr als 1,2 Millionen Gulden aufbringen⁵. Mit einer weiteren Million Gulden schlägt das kurze Bündnis mit Schweden zwischen 1632 und 1635 zu Buche⁶. Zu den finanziellen Lasten gesellen sich hohe Verluste unter der Stadtbevölkerung. Im Sommer 1632 – Harsdörffer ist zu Beginn des Jahres gerade von seiner fünfjährigen Bildungsreise zurückgekehrt – erlebt Nürnberg von Juli bis September die schlimmsten Wochen des Krieges. Innerhalb der Mauern der Stadt hat sich der Schwedenkönig Gustav Adolf mit einem Heer von 60 000 Mann verschanzt, belagert vom Heer Wallensteins in etwa gleicher Truppenstärke. Als die Belagerung am 8. September aufgehoben wird, haben durch Hunger und Seuchen mehr als 10 000 Einwohner der Stadt und etwa 20 000 schwedische Soldaten ihr Leben eingebüßt⁷.

4 Vgl. Georg Philipp Harsdörffer, Sigmund von Birken, Johann Klaj: Pegnesisches Schäfergedicht (1644–1645). Neudruck hg. von Klaus Garber. Tübingen 1966, S. 8.

5 Rudolf Endres: Nürnbergs Stellung im Reich im 17. Jahrhundert. In: John Roger Paas (Hg.): Der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wiesbaden 1995, S. 19–45, hier S. 30.

6 Endres, S. 32.

7 Friedrich Schiller: Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs. In: Friedrich Schiller: Werke und Briefe, Bd. 7, Frankfurt a. M. 2002, S. 1–498, hier S. 300.

Und doch sind es nicht die Gräuel des Krieges, vor denen die Spielgefährten auf das Land flüchten. Harsdörffer geht es vielmehr darum, für die Inszenierung seiner Gesprächspiele den dafür am besten geeigneten Ort zu finden. Zur Verwirklichung seines groß angelegten Bildungsprogramms scheint ihm vermutlich das zurückgezogene Leben auf dem Land besser geeignet als die Unruhe der Stadt.

Was es mit diesen Gesprächspielen auf sich hat und welche Ziele er damit verfolgt, darüber gibt der Autor bereitwillig Auskunft. Für Harsdörffer ist ein Gesprächspiel *eine artige Aufgabe / so zu nutzlicher Belustigung einer einmütiigen Gesellschaft beliebet / und auf manche Art beantwortet werden kan* (FZG III, 155). Aus dieser Definition lässt sich entnehmen, dass er mit seinem Vorhaben der horazischen Poetik des *prodesse et delectare* genügen will. Gleichsam zur Bekräftigung seiner Absicht setzt er über das *Obersinnbild der Gesprächspiele* (FZG IV, 235), wie Harsdörffer die Sonnenuhr mit Blumen nennt, in den ersten drei Teilen seiner Gesprächspiele das Motto *Es nutzet und behagt / auff manche art* (Abbildung 1)⁸. Dabei wird er von der Überzeugung geleitet, dass *alle Wissenschaften / welche benebens dem Nutzen / sonderliches Belusten bringen / [...] können auf dergleichen Gesprächart Spielweiß erlernet werden* (FZG III, 53).

Als Vater einer solchen spielerischen Wissensvermittlung durch das Gespräch macht Harsdörffer neben Sokrates und Platon auch Seneca und Plutarch aus, die *auf so angeneme Arten [...] anderen die Weißheit eingegossen* (FZG III, 54) hätten.

Die Wiederbelebung der Gesprächspiele sei Schriftstellern wie Graf Balthasar Castiglione, Stefano Guazzo, Doni, Innocentius Ringhier und Scipio Bargagli zu verdanken⁹. Harsdörffer schwebt ein großes Bil-

8 Vgl. FZG I, 10, II, 4 und III, 10.

9 Seine Meinung stützt Harsdörffer vermutlich auf die Werke der genannten Autoren, die im Literaturverzeichnis des zweiten Teils der Gesprächspiele aufgeführt werden:

- Scipio Bargagli: *Trattenimenti overo Giuochi dilettевoli*. Venedig 1587 (vgl. FZG II, 470).

dungs- und Erziehungsprogramm vor, das er mit den Gesprächspielen verwirklichen will. Nach seiner Überzeugung kann nämlich mit ihnen *der Verstand (der ohne Wissenschaft ein Unverstand zu nennen ist) geübet / das Urtheil ausgeschärft / die Gemüter erforschet / die fähige Jugend aufgemunteret / erziemende Tugenden erhalten / wolständige Sitten angewöhnet / und die Teutsche Sprache wieder Hofgemäß und in ihrem adelichen Ruhmstände erhaben werden* (FZG IV, 519).

Was die Themen der Gesprächspiele betrifft, gibt es für die Gesprächsrunde kaum ein Feld, das von ihr nicht beackert wird. Neben der ausführlichen Behandlung literarischer Formen nimmt die bildende Kunst, insbesondere in ihrer Ausprägung als Sinnbildkunst, breiten Raum ein. Die Themen reichen buchstäblich von A bis Z, vom ABC-Spiel (FZG I, 158–162) bis zu den Gesprächspielen von den Zahlen (FZG II, 75–82).

Von Interesse ist, wie Harsdörffer die sechs Rollen in seinen Gesprächspielen besetzt. Den drei Herren stehen ebenso viele Damen gegenüber. Allen gemeinsam ist die Zugehörigkeit zum Adel, sei es durch Geburt oder bei Reymund durch den Adel des Geistes¹⁰. Die gewünschte Vielfalt von Meinungen bei der Erörterung der verschiedenen Themen erreicht der Autor durch den Altersunterschied der Spielgefährten, die Verschiedenartigkeit der Charaktere und die unterschiedlichen Professionen der Herren. Zum alten Hofmann Vespasian gesellt sich die ebenfalls nicht mehr ganz junge Matrone Julia. Während er die Erfahrungen seines langen Lebens am Hof einbringt, kennt sie aus ihrem Alltag die Pflichten einer Hausfrau ihres Standes

-
- Balthasar Castiglione: Corregiano. Venedig 1573 (vgl. FZG II, 473).
 - Antonio Francesco Doni: La Liberaria. Venedig 1555. La Zucca. 1551 (vgl. FZG II, 475).
 - Stefano Guazzo: La Civil Conversatione. Venedig 1616 (vgl. FZG II, 478).
 - Innocentio Ringhiero: Cento Giuochi Liberali & d'ingegno. Bologna 1551 (vgl. FZG II, 486).

¹⁰ Vgl. Rosmarie Zeller: *Spiel und Konversation im Barock. Untersuchungen zu Harsdörfers Gesprächspielen*. Berlin 1974, hier S. 44.

und kann ihr Wissen an die beiden *adelichen Jungfrauen* (FZG I, 22) Angelica und Cassandra weitergeben. Wissenschaft und Künste repräsentiert der gereiste und belesene Student Reymund, der ab dem sechsten Teil des Werkes zum Hofjunker avanciert. Degenwert ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass einem Soldaten Bildung und Wissen keinesfalls fremd sein müssen. Eine gewisse Typisierung der einzelnen Personen wird aus deren sprechenden Familiennamen erkennbar. So verbinden Julia von Freudenstein und Vespasian von Lustgau vor allem Lust und Freude am Leben ihrer Kreise. Angelica von Keuschewitz, die Jüngste in der Runde, ist keusch, verfügt aber auch über eine gehörige Portion von Mutterwitz. Cassandra Schönlebin hat die Natur mit besonderer Schönheit ausgestattet. Daneben weiß sie aber auch die Vorzüge eines angenehmen Lebens zu schätzen. Der Name von Degenwert von Ruhmeck spricht für sich selbst und bedarf keiner weiteren Deutung. Reymund Discretin kennzeichnet sein Familienname wohl als besonders taktvoll¹¹. Mit dieser bunten Mischung von Personen steht der Umsetzung des Mottos der Gesprächspiele vom Nutzen und Behagen nichts mehr im Wege.

Mag der Krieg, wie ausgeführt, für die Stadtflucht der Spielgefährten auch nicht ursächlich sein, so zieht er sich doch wie ein roter Faden durch alle Teile des Werkes. Die Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht werden bereits im ersten Teil deutlich, wenn zum Motto *Der Waffen fröhlich End* (FZG I, 88) die passenden Bilder gesucht werden (siehe: Teil A, Kap. 2. 1). Zum Abschluss kommt das Thema Krieg erst mit dem *Kriegsgemähl* im achten Teil (FZG VIII, 42–56; siehe: Teil A, Kap. 1. 2. 4) beziehungsweise mit dem Entwurf eines Aufzugs mit dem Titel *Der Fried* im 300. Gesprächspiel (FZG VIII, 484–509; siehe: Teil A, Kap. 2. 4).

11 Vgl. Zeller 1974, S. 43. Sie leitet seinen Namen vom lateinischen *discernere* ab, was ihn als denjenigen ausweisen soll, der unterscheiden kann. Weil aber nach Duden Fremdwörterbuch, 8. Aufl. 2005, S. 239, auch das Wort ›diskret‹ aus dem Lateinischen bzw. Mittellateinischen kommt, scheint mir mehr für den taktvollen Reymund zu sprechen.

Für die Beschäftigung mit Harsdörffers Äußerungen zu Krieg und Frieden in den *Frauenzimmer Gesprächspielen* ist zunächst in aller Kürze festzustellen, aus welchen Quellen er seine Erkenntnisse gewinnen konnte, welche Theorien ihm zur Erörterung der beiden Phänomene zur Verfügung standen.

In vorchristlicher Zeit bezeichnete der Friede den Zeitraum, der den Krieg unterbricht. Obwohl der Krieg den Normalzustand darstellte, wurde er doch als Übel angesehen¹². Zu seiner Rechtfertigung musste deshalb seit Platon der Krieg den Frieden zum Ziel haben¹³.

Besonderes Gewicht kam den Texten des Alten und Neuen Testaments zu. Wie Harsdörffer in der frühen Neuzeit Krieg und Frieden zu bewältigen versucht, zeigen nicht zuletzt die zahlreichen, noch zu behandelnden Bibelzitate in den *Frauenzimmer Gesprächspielen*. Seit Jahrzehnten im und mit dem Dreißigjährigen Krieg lebend ist für ihn als gläubigen Christen die Bibel Richtschnur und Trostquelle zugleich. Dabei kann ihm nicht verborgen geblieben sein, wie in den Texten des Alten Testaments Krieg und Gewalt breiten Raum einnehmen. So ist etwa der Preis für die Errettung der Israeliten am Roten Meer – Moses stimmt darüber seinen großen Triumphgesang an – die gleichzeitige Vernichtung der Ägypter¹⁴. Den Büchern Josua und Richter ist zu entnehmen, wie die Landnahme der Israeliten in Kanaan einhergeht mit Krieg und Gewalt, Mord und Totschlag¹⁵. Soweit sich Aussagen zum Frieden finden, verheißen sie eine endzeitliche Wirklichkeit wie etwa die fantastischen Bilder bei Jesaia vom Wolf, der beim Lamm liegt

12 Vgl. Raimund Lachner: Friede in theologischer Sicht. Biblische Grundlagen und theologische Entfaltungen von der frühen Kirche bis zum Mittelalter. In: Wolfgang Augustyn (Hg.): Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens. München 2003, S. 63–116, hier S. 79.

13 Platon, Nomoi I,628 D (Platon, Gesetze, Buch I-VI, bearb. von Klaus Schöpsdau [u. a.] Darmstadt 1977, [Platon, Werke, Bd. VIII, 1, S. 14ff.]).

14 Vgl. 2. Mose 15,1–19. Zitiert wird nach der *Elberfelder Bibel*. Wuppertal / Dillenburg 2007.

15 Vgl. Lachner, S. 63.

und vom Panther beim Böcklein¹⁶. Aber selbst dieser eschatologische Friede wird von *Jahwe* einmal mit kriegerischen Mitteln eingeleitet werden, wie die Ankündigung des Endgerichts über die Völker verheit¹⁷.

Der Friede des Neuen Testaments ist durchwegs eine eschatologische Größe. Nach der Aussage der Evangelien und der Paulusbriefe ist mit der Geburt Jesu als des Friedensfürsten zwar die messianische Zeit angebrochen, die ganze Flle des endzeitlichen Friedens ist aber in dieser Welt nicht zu erreichen¹⁸.

An den biblischen Friedensbegriff knüpft im 5. nachchristlichen Jahrhundert der Kirchenlehrer Augustinus mit seinem Werk *De civitate Dei* an. Er unterscheidet zwischen dem eigentlichen eschatologisch-ewigen Frieden und dem irdischen Frieden, von dem *häufig auch im Bereich des vergänglichen Daseins*¹⁹ die Rede ist. Allen Unterschieden zum Trotz gehören für Augustinus zeitlicher und ewiger Friede zusammen, weshalb sich der Gläubige und die *civitas Dei* um beide bemühen sollen²⁰. Ein Kriterium für den echten Frieden ist die Gerechtigkeit²¹. Von besonderer Bedeutung vorwiegend für das Mittelalter ist die von Augustinus entwickelte Lehre vom gerechten Krieg. Dieser Krieg bedarf eines gerechten Grundes wie ihn etwa die Wiederherstellung des gestörten Friedens darstellt. Mit dieser Forderung reiht sich Augustinus ein in die Tradition seit Platon und Cicero²². Als gerechter Grund kommt ausschließlich die Verletzung der

16 Vgl. Jesaja 11,6–8.

17 Vgl. Joel 4,16–20.

18 Vgl. Lachner, S. 78.

19 Augustinus, *De civitate Dei* XIX, 11 (S. 674ff.).

20 Augustinus, *De civitate Dei* XIX, 17 (S. 684).

21 Vgl. Lachner, S. 98.

22 Wolfgang Huber und Hans Richard Reuter: Friedensethik, Stuttgart [usw.] 1990, S. 51.

Rechtsordnung in Frage, nicht dagegen die Lust, anderen zu schaden, oder Rachsucht, Unversöhnlichkeit und Eroberungssucht²³. Neben dem gerechten Grund ist zur Rechtfertigung eines Krieges notwendig, dass er von der dafür zuständigen Autorität angeordnet wird. Für Augustinus kommen als Instanzen dafür entweder Gott oder der *princeps* in Frage²⁴.

Mit Thomas von Aquin befasst sich ein weiterer Kirchenlehrer mit dem Thema Krieg und Frieden. Im zweiten Buch seiner *Summa Theologica* unterscheidet er, anknüpfend an Augustinus, zwischen dem unvollkommenen Frieden, *den wir in dieser Welt haben*²⁵, und dem vollkommenen Frieden, in dem *die ganze volle Wahrheit erkannt und jedes Verlangen erfüllt wird*²⁶. Dieser vollkommene Friede ist in dieser Welt nicht zu erlangen und deshalb eschatologischer Natur. Wie Augustinus bringt auch Thomas von Aquin Friede und Gerechtigkeit zueinander in Beziehung. Für ihn ist allerdings die Gerechtigkeit nur eine mittelbare Wirkursache des Friedens, die Gottesliebe dagegen eine unmittelbare²⁷. Als Gegensatz zum Frieden nennt er die *discordia*, die Zwietracht, weil sie der *concordia* entgegensteht. Hinzu kommen weiter das Schisma – es zerstört die Einheit der Kirche – und der Aufruhr, der die Eintracht und den Frieden der Menge gefährdet²⁸. Ausführlich befasst sich Thomas von Aquin mit der Lehre vom gerechten Krieg. Nach den bereits erwähnten Gegensätzen zum Frieden ist für ihn der Krieg bei weitem der bedeutendste. Obwohl grundsätzlich immer eine Sünde, kann der Krieg unter drei Voraus-

23 Vgl. Lachner, S. 98.

24 Augustinus, *Contra Faustum Manichaeum* XXII, 75: *suscipiendo belli auctoritas atque consilium penes Principem sit*; zitiert nach Lachner, S. 115, Anm. 210.

25 Thomas von Aquin, *Summa theologica*. Bd. 17A, Heidelberg (usw.) 1959, S. 209.

26 Thomas von Aquin, *Summa theologica*. Bd. 17A, S. 218ff.

27 Vgl. Lachner, S. 105.

28 Vgl. Lachner, S. 106.

setzungen gerechtfertigt sein. An erster Stelle bedarf er der Ermächtigung des zuständigen Fürsten, auf dessen Befehl hin der Krieg geführt werden soll. Für ihn ist es geradezu die Aufgabe des Fürsten, mit dem Schwert des Krieges die öffentliche Ordnung gegen äußere Feinde zu schützen²⁹. Weiter fordert Thomas von Aquin unter Berufung auf Augustinus für den Krieg einen gerechten Grund. Als solcher kommt für beide nur die Ahndung von begangenem Unrecht in Frage. Besonderes Gewicht hat die dritte Bedingung für einen gerechten Krieg, nämlich die rechte Absicht der Kriegführenden. Auf diese rechte Absicht kann sich nur berufen, wer mit dem Krieg entweder das Gute mehren oder das Böse meiden will. Ohne diese Absicht ist der Krieg auch dann ein Unrecht, wenn die übrigen beiden Voraussetzungen erfüllt sind³⁰. Als Quintessenz ist festzuhalten, dass Thomas von Aquin zwar grundsätzlich von der Sündhaftigkeit des Krieges ausgeht, diese aber unter den angeführten Voraussetzungen für überwindbar hält. Die Schwäche seiner Argumentation wird deutlich, wenn der Krieg anderen Zielen als der Verteidigung dient, wie etwa Angriffskriege, Glaubens- und Religionskriege oder Kreuzzüge. Mögen diese Kriege auch nicht auf den Frieden abzielen, müssen sie dennoch als gerecht und erlaubt angesehen werden, wenn formal die Voraussetzungen für einen gerechten Krieg erfüllt sind.

Im 16. Jahrhundert ist es Erasmus von Rotterdam, der sich kritisch mit der Lehre vom gerechten Krieg auseinandersetzt³¹. Die Rechtfertigung des Krieges durch Augustinus und einige seiner Nachfolger konfrontiert er mit der Lehre Christi und der Apostel Petrus und Paulus. Dabei zeigt sich, dass die gesamte christliche Lehre gegen den Krieg gerichtet ist. Letztlich könnten die Christen nur dann einen Krieg füh-

29 Lachner, S. 107.

30 Vgl. Lachner, S. 107.

31 Vgl. dazu Léon-E. Kalkin: *Érasme, la guerre, et la paix*. In: Franz Josef Worstbrock (Hg.): *Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus*. Weinheim 1986, S. 13–44.

ren, wenn sie auch nur »eine einzige Stelle vorbringen könnten, wo der Krieg ausdrücklich empfohlen«³² werde. Eine solche Stelle gibt es nicht. Deshalb dürfe man selbst gegen die Türken nicht unüberlegt einen Krieg beginnen. Diese Meinung modifiziert Erasmus allerdings in der *Querela Pacis*, der Klage des Friedens. In diesem Werk wird ein Krieg gegen die Türken gegenüber der Auseinandersetzung unter Christen als das kleinere Übel betrachtet³³. Voraussetzung ist jedoch, dass der Krieg nicht zu umgehen ist³⁴. Bei der Entscheidung über die Vermeidung eines Krieges ist zu bedenken, dass der Verzicht auf die Herausforderung des Waffenglücks gegenüber den Kriegsfolgen weit-aus vorteilhafter sein kann. »Kaum ein Friede ist jemals so ungerecht, daß er nicht auch dem gerechtesten Krieg vorzuziehen wäre«³⁵.

Die Forschung hat sich mit der Kriegs- und Friedenthematik in den *Frauenzimmer Gesprächspielen* und bei den Nürnberger Friedensfeiern von 1649 und 1650 bisher noch nicht umfassend beschäftigt. Rudolf Drux widmet sich poetologischen Fragen wie der Klangmalerei im *Pegnesischen Schäfergedicht*³⁶, dem Mimesisbegriff Harsdörffers und dem Zusammenwirken von Wort und Bild an Hand von einigen Bei-

32 Vgl. Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani*. Erziehung des christlichen Fürsten. In: Erasmus von Rotterdam: Ausgewählte Schriften. Hg. von Werner Welzig. Bd. 5, Darmstadt 1995, S. 339–357, hier S. 353.

33 Vgl. Jean-Claude Margolin: *Érasme et la guerre contre les Turcs*. In: *Il Pensiero politico* 13 (1980), S. 3–38.

34 Vgl. Erasmus von Rotterdam: *Querela Pacis*. Die Klage des Friedens. In: Erasmus von Rotterdam: Ausgewählte Schriften. Hg. von Werner Welzig. Bd. 5, Darmstadt 1995, S. 427–429.

35 Vgl. Erasmus von Rotterdam, *Querela Pacis*, S. 417. Siehe auch Erasmus von Rotterdam: »Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen«. Übersetzt, kommentiert und hg. von Brigitte Hannemann. München 1987; Ferdinand Geldner: Die Staatsauffassung und Fürstenlehre des Erasmus von Rotterdam. Berlin 1930; Eberhard von Koerber: Die Staatstheorie des Erasmus von Rotterdam. Berlin 1967; zuletzt Irma Eltink: Erasmus-Rezeption zwischen Politikum und Herzensangelegenheit: Dulce bellum und *Querela pacis* in deutscher Sprache im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Amsterdam 2006.

36 Harsdörffer / Birken / Klaj, *Pegnesisches Schäfergedicht*.

spielen wie dem *Friedensgelübde* der Musen (FZG IV, 525–527), den sechs Gläsern des *Kriegsgemähls* (FZG VIII, 41–56) und dem Kriegsrhinozeros (FZG VII, 68–70). Für Klaus Garber sind die *Frauenzimmer Gesprächsspiele* durchsetzt von der Kriegs- und Friedenthematik, die im Rahmen seines eigenen Vorhabens nicht ausgeschöpft werden könne. Er wendet sich einem anderen Werk Harsdörffers zu, nämlich seiner *Germania deplorata*. Dieses in lateinischer Sprache verfasste Traktat ist wie der erste Teil der Gesprächsspiele im Jahr 1641 erschienen³⁷. Jörg Jochen Berns beschäftigt sich mit den Versuchen der Dichter und bildenden Künstler, den Dreißigjährigen Krieg mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln darzustellen. Als Beispiel für die so genannte *Monstrositas*-Technik ist Harsdörffers bereits erwähntes Kriegsrhinozeros vertreten (FZG VII, 68–70)³⁸. Unter den Texten zur Feier des Westfälischen Friedens wählt Dietmar Peil Harsdörffers 300. Gesprächspiel *Der Fried* (FZG VIII, 484–509) aus. Diesen Entwurf eines Aufzugs vom Frieden stellt er der *Friedensrede* Sigmund von Birken gegenüber, die im selben Jahr wie Harsdörffers Abschlussband der Gesprächsspiele erschienen ist³⁹. Die dabei zu Tage tretende weitgehende Übereinstimmung der beiden Werke ist für ihn möglicherweise auf den ständigen Austausch unter den Pegnitzschäfern zurückzuführen⁴⁰. Ferdinand van Ingen lenkt die Aufmerksamkeit auf Harsdörff-

37 Klaus Garber: Sprachspiel und Friedensfeier. Die deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts auf ihrem Zenit im festlichen Nürnberg. In: Heinz Durchhardt (Hg.): Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte. München/Oldenburg 1998, S. 679–713, hier S. 690.

38 Jörg Jochen Berns: Kriegs- und Friedensbilder. Mittel ihrer ästhetischen Reflexion im 17. Jahrhundert. In: Morgen-Glantz 9 (1999), S. 181–217, hier S. 194–199.

39 Sigmund von Birken: Kriegs- und Friedensbildung; in einer / bey hochanehnlicher Volkreicher Versammelung öffentlich vorgetragenen Rede / Nebenst einer Schäferey. Nürnberg 1649.

40 Vgl. Dietmar Peil: Der Friede in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. In: Wolfgang Augustyn (Hg.): Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens. München 2003, S. 315–340; hier S. 326–334.

fers Bemühen um die Muttersprache. Dessen »Spracharbeit« demonstriert er an zwei Beispielen aus den *Frauenzimmer Gesprächspielen*, dem *Friedensgelübde* der Musen (FZG IV, 525–527) und dem *Schäfer Gespräch* zwischen Gottart und Trostlieb (FZG IV, 528–532)⁴¹. Als Resultat des Überblicks über die vorliegenden Forschungsberichte zum ersten Teil der Arbeit bleibt es bei der Feststellung von Klaus Garber, dass eine Spezialarbeit zur Kriegs- und Friedenthematik in den Gesprächspielen immer noch fehlt⁴².

Unter den Texten zu den beiden Nürnberger Friedensfesten hat sich das Interesse der Forschung dem Schauspiel von Birken vom *KriegsAb= und FriedensEinzug*⁴³ zugewandt. Hartmut Laufhütte gewinnt aus Birkens Stück die Erkenntnis, dass der Krieg als Folge der Sünde damals ebenso zum Leben gehört hat wie der Tod. Aufgabe der Obrigkeit sei es gewesen, den die göttliche Heilsordnung repräsentierenden Frieden zu schützen. War dieser Frieden verloren gegangen, habe sich Gott zur Wiederherstellung dieser Heilsordnung des ihm zum Gehorsam verpflichteten Mars bedient. Mars, der Krieg, wird dabei zum »Werkzeug der Heilsordnung« und zum »Erzengel«⁴⁴. Für Karl Bernhard Silber zeichnet Birken in seinem Schauspiel mit der Figur des Mars das Idealbild eines Soldaten: Bei aller Loyalität gegenüber dem Befehlshaber sei er sich des eigenen Wertes voll bewusst.

41 Vgl. Ferdinand van Ingen: Georg Philipp Harsdörffer und seine Experimente mit »der Natursprache«. In: Doris Gerstl (Hg.): Georg Philipp Harsdörffer und die Künste. Nürnberg 2005, S. 77–88, hier S. 77f.

42 Vgl. Garber, S. 690, Anm. 20.

43 Birken, Teutscher KriegsAb= und FriedensEinzug / In etlichen Aufzügen bey allhier gehaltenem hochansehnlichen Fürstlichen Amalfischen Freudenmahl / Schauspielweiß vor gestellt. Nürnberg 1650; vgl. Dünnhaupt, S. 592; Hermann Stauffer: Sigmund von Birken (1626–1681). Morphologie seines Werkes, Bd. 1–2. Tübingen 2007, hier Bd. 1, S. 107–110, Nr. 67. 1. 1; zu weiteren Ausgaben vgl. Stauffer, Nr. 67. 1. 2; 67. 1. 5.

44 Vgl. Hartmut Laufhütte: Der gebändigte Mars. Kriegsallegorie und Kriegsverständnis im deutschen Schauspiel um 1648. In: Hans-Jürgen Horn u. Hartmut Laufhütte (Hgg.): Ares und Dionysos. Das Furchtbare und das Lächerliche in der europäischen Literatur. Heidelberg 1981, S. 121–135, insbesondere S. 130f.

Zwischen dem gehorsamen Mars und Jesus am Ölberg stellt er eine deutliche Analogie fest. In der Meldung von Mars an Jupiter über den erfüllten Kriegsauftrag erkennt er eine Anspielung auf die Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium (Joh. 17,1 und 6)⁴⁵. Auf einen Aspekt im Zusammenhang mit der Aufführung von Birkens Schauspiel beim kaiserlichen Friedensfest weist Markus Paul hin. Er erkennt in der Besetzung sämtlicher Rollen des Stückes mit jungen Patriziern eine »gezielte Selbstdarstellung des Patriziats«⁴⁶. Auf diese Weise habe vor einem hochrangigen Publikum die eigene Vornehmheit demonstriert und zugleich den Bürgern die Bedeutung ihrer »patrizischen Obrigkeit« vor Augen geführt werden können⁴⁷.

Am Anfang meines Versuches, die von Garber vermisste Spezialarbeit zur Kriegs- und Friedensthematik in den Gesprächspielen zu liefern, war zunächst ein methodisches Problem zu lösen. Bei der Suche nach Äußerungen zur Kriegs- und Friedensproblematik in den Gesprächspielen zeigte sich, dass die einzelnen Texte nicht nur inhaltlich, sondern auch bezüglich ihres Umfangs stark voneinander abweichen. Neben den in sich abgeschlossenen Spielen wie *Kriegsgemähl* (FZG VIII,41–56) oder *Der Fried* (FZG VIII,484–509) stehen die zahlreichen Gesprächspiele, in denen der Krieg oder der Frieden nur Beiwerk bei der Erörterung eines beliebigen Themas sind. Der Umfang dieser Spielbestandteile kann vom Stoßseufzer über das Kriegselend – bestehend aus wenigen Worten – bis zu mehreren Sätzen und vom Epigramm bis zum klassischen Sinnbild mit Kupferstich und Klinggedicht reichen, wie Harsdörffer das Sonett eindeutscht. Während die in sich abgeschlossenen Gesprächspiele auf herkömmliche Weise von

45 Vgl. Karl-Bernhard Silber: Die dramatischen Werke Sigmund von Birkens (1626–1681). Tübingen 2000, S. 52–122, insbesondere S. 105f.

46 Vgl. Markus Paul: Reichstadt und Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jahrhunderts. Tübingen 2002, hier S. 357.

47 Vgl. Paul, S. 360.

Anfang bis Ende erörtert werden können, entziehen sich die über die acht Teile des Werkes verstreuten Bruchstücke einer solchen Methode. Um sie dennoch zugänglich zu machen, habe ich mich für eine Gliederung nach Sachthemen entschieden. Dabei sollen die aus den Gesprächspielen gewonnenen Textfragmente unter dem jeweiligen Thema zusammengeführt werden.

Nach dieser Klarstellung sind einige Fragen aufzulisten, für die in der Arbeit nach Antworten gesucht werden soll.

Bei der Erörterung des Phänomens Krieg steht an erster Stelle die Frage nach den Ursachen einer kriegerischen Auseinandersetzung. Von besonderem Interesse ist dabei, ob und gegebenenfalls welche Gründe Harsdörffer für den Ausbruch des Großen Krieges seiner Zeit nennt, wen er möglicherweise als Schuldigen ausmacht. Weiter wird aufzuzeigen sein, welche Veränderungen der Krieg mit sich bringt, wie er sich in den verschiedenen Lebensbereichen bemerkbar macht. Neben den Kriegsfolgen im Alltagsleben gilt das Interesse den Auswirkungen auf immaterielle Werte wie etwa den Vertrauensverlust unter den Menschen, die Beeinträchtigung der deutschen Muttersprache oder das Schicksal der Musen in Zeiten des Krieges. An konkreten Beispielen wird sich zeigen, dass der Krieg die Musen keineswegs zum Verstummen gebracht, wohl aber ihre Themen verändert hat. Deutlich wird das etwa im Zusammenhang mit der Kriegsmetaphorik, wie sie sich im Wörterkrieg oder *Liebskrieg* äußert.

Bei der Beschäftigung mit dem Frieden – in der Realität seit Jahrzehnten eine unbekannte Größe – interessiert das von ihm gezeichnete Bild. Es soll aus den Sinnbildern und Personifikationen des Friedens gewonnen werden, aber auch aus der in den Widmungsgedichten aufscheinenden Friedenssehnsucht. Von den üblichen Widmungsgedichten unterscheiden wird sich dabei das von Birken verfasste und von Pipenburg unterzeichnete Ehrengedicht zum achten Teil der *Frauenzimmer Gesprächspiele*. Abgeschlossen wird der erste Teil mit

Harsdörffers Vorschlag für einen Aufzug vom Frieden in seinem 300. und zugleich letzten Gesprächspiel.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Nürnberger Veranstaltungen zur Feier des wieder erlangten Friedens. An der Dokumentation der einzelnen Ereignisse haben sich die Pegnitzschäfer Harsdörffer, Birken und Klaj in unterschiedlicher Zahl und vor allem in verschiedenen umfänglicher Weise beteiligt. Als eifrigster Chronist wird sich dabei Birken erweisen, der mit ausführlichen Texten, aber auch mit einer Reihe von Flugblättern seine beiden Mitstreiter bei weitem übertrifft. Bei der Beleuchtung einzelner Veranstaltungen aus dem Blickwinkel verschiedener Autoren entsteht ein facettenreicheres Gesamtbild, als ein Einzeler hätte liefern können. Aus der gegenseitigen Übernahme von Texten wird weiter ein reger Austausch unter den Pegnitzschäfern deutlich. In diesem Zusammenhang werden die Unterschiede aufzuzeigen sein, die sich bei der Verwendung fremder Texte im eigenen Werk feststellen lassen und von der einvernehmlichen bis zur ‚feindlichen Übernahme‘ reichen können.

1 Der Krieg

1.1 Der Krieg als Bestandteil von Gesprächspielen

1.1.1 Zu den Ursachen

1.1.1.1 Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes

So verschieden wie die aufgeführten Arten von Kriegen sind auch die Ursachen für ihre Entstehung. Einige der Gründe für die Anwendung dieses äußersten Mittels der Konfliktbewältigung beschäftigen auch die Gesellschaft der Gesprächsrunde. Wie sich zeigen wird, steht dabei allerdings nicht der allgegenwärtige Dreißigjährige Krieg im Mittelpunkt der Erörterung. Vielmehr widmen sich die Spielgefährten umso ausführlicher der eher seltenen Entmachtung eines Tyrannen. Es bleibt offen, welche Gründe Harsdörffer zu dieser Auswahl und Gewichtung unter den Kriegsursachen bewogen haben.

Auffallend kurz fällt die Diskussion in der Gesprächsrunde aus, so weit es um den Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes geht. Für Harsdörffer handelt es sich dabei offensichtlich um eine Selbstverständlichkeit, so dass es keiner großen Erörterung und schon gar nicht einer Rechtfertigung bedarf. Für diese Vermutung spricht nicht zuletzt der Zusammenhang, in den die Verteidigung von Land und Leuten gestellt wird. Die entsprechende Verpflichtung findet sich in der *Spielrede*, der Zugabe des vierten Teiles der Gesprächsspiele, unmittelbar neben dem göttlichen Gebot, den Eltern gehorsam zu sein und dem besonderen Anliegen Harsdörffers, die Muttersprache zu erhalten.

*Wir sind pflichtig unser Vaterland / mit Zusetzung Gutes
und Blutes zu schützen / unsere liebe Elteren mit möglichsten
Gehorsam zu ehren und unsere Muttersprache (als in welcher
beider Ruhm gründlich bestehet / und auf die Nachkommen
gebracht wird) zu erhalten (FZG IV, 525).*

Bei der Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes handelt es sich danach ebenso um ein göttliches Gebot wie bei der Ehrung von Vater und Mutter. Solche Gebote sind zu befolgen, nicht aber zu erörtern.

Zur Klarstellung wird lediglich noch der Umfang der Verpflichtung deutlich gemacht. Im Gesprächspiel *Zweiffelfragen* (FZG VIII, 392–414) stellt die Matrone Julia die Frage, ob ein Mensch für den Freund sein Leben opfern soll. Sie erfährt, dass das Vaterland aus mehr als einem bestimmten Freund besteht:

Unser Vatterland begreift nicht nur einen Freund / von welches Treue hier geredet wird / sondern Glauben und Gewissen / Weib und Kind / Haus und Hof / welches wir mit Lebensgefahr zu verfechten schuldig und pflichtig sind (FZG VIII, 405f.).

Die Verteidigung des Vaterlandes kann sich deshalb nicht auf die Rettung dieses einen Freundes beschränken, sondern muss all die aufgezählten Werte, Menschen und Güter umfassen.

1.1.1.2 Kampf gegen die Tyrannie

Als notwendigen und deshalb gerechtfertigten »Krieg« sieht Harsdörffer den Kampf gegen die Tyrannie an. Gefahr kann nämlich dem Vaterland nicht nur durch den Feind von außen drohen, sondern auch von innen, etwa von einem seine Macht missbrauchenden Herrscher. Das Bild eines solchen Mannes zeichnet Harsdörffer mit der Schilderung seiner Untaten nach. Im Gesprächspiel *Von den Erklärungen* (FZG III, 58–72) wird zunächst die große Macht des Königs in Kriegs- und Friedenszeiten erörtert, aber auch festgestellt, dass es einen bößlichen Gebrauch (FZG III, 67) dieser Macht gibt. Befiehlt der Herrscher etwa seinen Untergebenen, untereinander Krieg zu führen, so tun sie es, mögen sie damit auch gegen das göttliche Gebot verstossen, kein unschuldiges Blut zu vergießen. Schickt er sie in den Krieg, so gehen sie / und schleissen Berge / Mauren und Thürne (FZG III, 65). Aus blindem Gehorsam setzen sie nicht nur ihr Leben, sondern auch

ihrer Seele der größten Gefahr aus. Siegen sie, *so schleppen sie alles dem König zu* (FZG III, 66). In einer solchen Situation kann dem Volk nur durch die Beseitigung des Tyrannen geholfen werden. Wie bei einem solchen Vorhaben zu Werke gegangen werden muss, wird im Gesprächspiel *Perseus* aufgezeigt (Siehe: Teil A, Kap. 1. 2. 1).

1.1.1.3 Krieg aus Gewinn- und Ehrsucht

Neben den von der Gesprächsrunde gut geheißenen kriegerischen Auseinandersetzungen werden auch die zu verurteilenden Kriegsursachen erörtert. Als Grundübel werden dabei der *Geld- und Ehrgeitz* ausgemacht. Harsdörffer nennt sie *billich eine Wurtzel des Kriegs / des Krieges unglückseligste Frucht* (FZG VII, 91). Mit der Erwähnung der beiden Kriegsursachen an dieser Stelle der Arbeit soll lediglich der Vollständigkeit Genüge getan werden. Ihre Erörterung bleibt dem Gesprächspiel *Die Entschuldigung* vorbehalten (Siehe: Teil A, Kap. 1. 2. 3).

Die Verurteilung des Geldgeizes und der Ehrsucht als Kriegsursachen kann Harsdörffer auf die Bibel stützen. *Ein sehr schönes Exempel* (FZG VII, 251) findet er beim Propheten Esra. Es gefällt ihm so gut, dass er es sogar zweimal in den Gesprächspielen anführt, einmal als Beispiel für ein gelungenes Gleichnis im dritten Teil (FZG III, 380) und ein weiteres Mal als vierte Art der Lehrgedichte im siebten Teil.

Von den Lehrgedichten ist erstmals im Gesprächspiel *Die Lehrgedichte* (FZG II, 102–106) die Rede. Nach von Wilpert ist es Harsdörffer, der diese Bezeichnung geprägt hat, wenn auch nicht im Jahre 1646, sondern spätestens 1642, im Erscheinungsjahr des zweiten Teils der Gesprächspiele⁴⁸. Verwendet wird die Formulierung von seinem Schöpfer für alle Formen der Lehrdichtung, der Wissensvermittlung und Belehrung in poetischer Form.

Eine ausführliche Erörterung des Themas erfolgt im Gesprächspiel *Das Lehrgedicht* (FZG VII, 238–259).

Als Quelle für die Erfindung seiner Lehrgedichte nennt Harsdörffer die Gleichnisse Jesu im Neuen Testament, wie etwa das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg,

48 Vgl. Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Auflage 2001, S. 457.

den klugen und törichten Jungfrauen, vom verlorenen Schaf oder vom Menschen, der unter die Räuber gefallen ist. Für ihn ist diese Art der Wissensvermittlung deshalb *eine fortgesetzte lange Gleichniß zu Vorstellung einer Lehre ausgedacht* (FZG VII, 242).

Anhand von Beispielen werden insgesamt sechs Arten von Lehrgedichten vorgestellt.

Zur ersten Art der Lehrgedichte gehören die so genannten *erdichten Geschichten* (FZG VII, 244). Mit ihnen kann etwa das Fehlverhalten eines Menschen aufgezeigt werden, der *Böses mit Gutem / und Gutes mit Bösem belohnet* (FZG VII, 243).

Die zweite Art der Lehrgedichte bedient sich für ihre Erfindungen der Bildkunst. Mit einem Kupferstich von den vier verschiedenen Zeitaltern – der goldenen, silbernen, kupfernen und letzten Zeit⁴⁹ – entsteht dabei ein Lobpreis auf die Arbeit der *Fruchtbringenden Gesellschaft* in der letzten Zeit, der Zeit des allgegenwärtigen Krieges. Interessant ist dabei, wie Harsdörffer die Zuordnung dieser Erfindung zu den Lehrgedichten rechtfertigt. Vespasian darf zwar feststellen, dass diese zweite Art eigentlich nicht zu den Lehrgedichten gehört, weil sie von keiner Tugend handelt. Nicht zu bestreiten ist allerdings, dass *hierdurch das lobwürdige Vorhaben hochbesagter Fruchtbringenden Gesellschafter artlichst vorgestellet* (FZG VII, 249) wird. Für Harsdörffer ist diese etwas eigenwillige Erweiterung der Arten von Lehrgedichten eine Gelegenheit, seiner Dankbarkeit und seinem Stolz über die Zugehörigkeit zu dieser *Fruchtbringenden Gesellschaft* Ausdruck zu verleihen.

Mit der dritten Art der Lehrgedichte kehrt Harsdörffer wieder zu den Gleichnissen zurück, wenn er *unvernünftige Thiere redend einführet* (FZG VII, 249), wie dies vor Zeiten bereits die Fabeldichter Äsop, Homer und viele andere getan haben.

Für die vierte Art der Lehrgedichte sind es *allerhand andre Geschöpfe redend oder thuend* (FZG VII, 251), an denen eine bestimmte Lehre festgemacht wird. Zu ihnen gehört das oben erwähnte Beispiel des Propheten Esra, aber auch *die Blumen / Metall / Flüsse / welche alle unterredend können eingeführet werden* (FZG VII, 252).

Als fünfte Art der Lehrgedichte bezeichnet Harsdörffer Erfindungen, *so von den Verstorbenen handeln / und selbe / als wieder auferstanden / oder noch Lebende vorstellen* (FZG VII, 252). Als Beispiele für diese Art könnte man Sibyllen Weissagen oder verstorbene Poeten mit Lobreden zu Wort kommen lassen.

Mit der sechsten Art schließlich könnte man einzelne *Buchstaben oder ganze Wörter / als Personen einführen* (FZG VII, 254). Insgesamt ließen sich von diesen Erfindungen ganze Bücher voll ausdenken, eines besser als das andere (FZG VII, 255).

Nach diesem Exempel planten die Bäume des Waldes einen Anschlag auf die Wellen des Meeres, um Raum für neue Wälder zu gewinnen. In gleicher Weise wollten sich die Wellen des Meeres mit einem Krieg gegen die Wälder in deren Gebiet ausbreiten. Aber beider Pläne wurden zunichte. Ein Feuer zerstörte den Wald, und der Sand hielt die Wellen

49 Zur Lehre von den verschiedenen Zeitaltern vgl. Bodo Gatz: Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen. Hildesheim 1967.

2 Der Frieden

2.1 Sinnbilder vom Frieden

Nachdem die Allgegenwart des Krieges in den *Frauenzimmer Gesprächspielen* hinlänglich aufgezeigt worden ist, stellt sich die Frage nach der Rolle des Friedens in Harsdörffers Werk. Bleibt nach so viel Krieg noch Raum für den Frieden und seine Erörterung in der Gesprächsrunde? Welcher Stellenwert wird dem Frieden dabei eingeräumt? Was bedeutet die Abwesenheit des Friedens für die Gesellschaft in ihrer ländlichen Idylle?

Bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen ist vorauszuschicken, dass in jede Äußerung zum Krieg und seine übeln Begleiterscheinungen unausgesprochen stets eine Aussage zum Frieden mit eingeschlossen ist. Hinter der Klage über Not und Elend des Krieges verbirgt sich die Vorstellung, wie im Frieden alles so ganz anders wäre, nämlich Fülle statt Not und Mangel, Sicherheit statt Bedrohung und Tod.

Aber nicht nur auf diesem Umweg ist der Frieden in den Gesprächspielen gegenwärtig. Vielmehr wird er in den acht Teilen des Werkes immer wieder selbst zum Thema, sei es als Gegenstand der Poesie, bei der Suche nach unterschiedlichen Personifikationen für den Frieden oder bei der Erfindung von Sinnbildern.

Bereits im ersten Teil der *Frauenzimmer Gesprächspiele* – er ist, wie erwähnt, in der ersten Auflage im Jahre 1641, im 23. Jahr des Großen Krieges, erschienen – beschäftigt sich die Gesprächsrunde ausführlich mit dem Frieden. Im Gesprächspiel *Die Sinnbildkunst* (FZG I, 72–96) bemüht sich der alte Hofmann Vespasian, seinen Gästen die von ihm hochgeschätzte Sinnbildkunst nahe zu bringen.

Die Gesprächsrunde erfährt zunächst die Regeln dieser Kunst, insbesondere die Regel von den unverzichtbaren Bestandteilen eines Sinnbildes, den *Figuren und etlichen beygeschriebenen Worten*

(FZG I, 76). Diesen beiden Bestandteilen ist das anschließende Gesprächspiel gewidmet.

In einer ersten Spielvariante ist die Gesprächsrunde gehalten, zu einem vorgegebenen Bild – es zeigt drei übereinander liegende Bücher – das passende Motto zu finden (FZG I, 83).

Im weiteren Spielverlauf soll zu einem bestimmten Motto das ihm entsprechende Bild gesucht werden. Mit dieser Aufgabe ist die Zeit für den Auftritt des Friedens gekommen. Vespasian schlägt vor, *etwas auf den so lang erwünschten Fried* (FZG I, 86) zu erfinden. Als Motto für die erwarteten Sinnbilder gibt er die Lösung aus:

Der Waffen Elend fröhlich End (FZG I, 88).

Den ersten Beitrag liefert die Matrone Julia. Ihr Bildvorschlag zeigt innerhalb einer prächtigen Umrahmung ein Gewässer, über dem eine Taube mit einem Ölzweig im Schnabel schwiebt. Das vorgegebene Motto ist als Spruchband innerhalb des Rahmens über der *pictura* angebracht.

Zur Auslegung ihres Sinnbildes weist Julia darauf hin, dass der Ölbaum und die Ölzweige seit jeher als Zeichen des Friedens gegolten haben. Ursächlich dafür sei deren Erwähnung in der Heiligen Schrift. Danach habe die Taube nach dem Ende der Sintflut Noah einen Ölzweig in die Arche gebracht zum Zeichen dafür, dass zwischen Gott und der erneuerten Welt nunmehr Friede herrsche¹⁸⁶. Ihr Bildvorschlag soll zum Ausdruck bringen, *dass die Flute des aller Orten wallenden Krieges nunmehr ersessen / und durch Gottes Genade ferners verlauffen und verschiesen würden* (FZG I, 88). Dass dies ein frommer Wunsch von Julia bleiben sollte und der Krieg noch weitere sieben Jahre dauern würde, konnte und wollte sich Harsdörffer damals offensichtlich nicht vorstellen.

186 1. Mose 8,11: *und die Taube kam um die Abendzeit zu ihm (zurück), und siehe, ein frisches Olivenblatt war in ihrem Schnabel.*

Kritik an diesem Vorschlag kommt vom Studenten Reymund. Für ihn wollen das Bild und seine Auslegung nicht so recht zum vorgegebenen Motto passen. Er schlägt für Julias Erfindung die *Obschrift* vor:

Fried ist des Herrn Werck (FZG I, 88).

Schließlich handelt es sich bei der Aussöhnung zwischen Noah und dem Herrn um einen göttlichen Gnadenakt, auf den das Verhalten des Menschen keinen Einfluss hat, der sich deshalb auch durch den Verzicht auf den Waffengebrauch nicht erkaufen lässt.

Eine im Wortsinn »blühende« Phantasie für ein geeignetes Bild zum vorgegebenen Motto entwickelt Angelica. Ihr Kupferstich zeigt den Ausschnitt eines barocken Gartens ihrer Zeit. Um ein Rundbeet sind kreisförmig streng abgegrenzte Einzelbeete angeordnet. In der Mitte des Beetes erhebt sich eine das Bild beherrschende Staude mit glockenförmig herabhängenden Blüten. Am unteren Ende des Stammes sind nicht näher zu identifizierende Pflanzenteile zu erkennen. Der Hintergrund ist ausgefüllt mit weiteren geometrisch abgegrenzten Blumenbeeten. Sie werden seitlich begrenzt von je einer Säulenreihe, die auf einen gemeinsamen Torbogen zuläuft. Das Motto des Sinnbildes ist in die achteckige Umrahmung eingefügt (Abbildung 10).

Zur Erläuterung ihres Vorschlasses meint Angelica, dass sich als Gemälde zum vorgegebenen Motto eignen würde, *zu malen etliche Stäudlein verwelktes Eisenkrautes / zwischen denselben aber hervorspriesend das Blümlein Friedelar genant* (FZG I, 90).

Ihr Vorschlag wird von den Spielgefährten mühelos verstanden und ohne jede Rückfrage oder Kritik akzeptiert. Bei der Vorliebe Harsdörffers für sprechende Namen fällt es nicht schwer, das verwelkte Eisenkraut als Abbild für das erhoffte Ende der Herrschaft dieser Waffen zu deuten. Schließlich bestehen sie zum überwiegenden Teil aus Eisen. Dem Elend der Waffengewalt soll das *Blümlein Friedelar*

ein fröhliches Ende bereiten. Schließlich ist es kraft seines Namens geradezu prädestiniert, den Frieden zu verkörpern.

Im Gegensatz zur Gesprächsrunde erschließt sich Angelicas Vorschlag dem Leser von heute nicht ohne weiteres. Dabei macht es keine Mühe, das Eisenkraut als eine auch heute noch vorkommende Pflanze zu identifizieren. Ein *Blümlein Friedelar* lässt sich dagegen in der einschlägigen Fachliteratur nicht ausmachen. Handelt es sich dabei vielleicht um eine Phantasieblume Harsdörffers, geboren aus der Friedenssehnsucht nach den langen Jahren des Krieges?

Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage gerät eine andere Textstelle des Werkes ins Blickfeld. In einer Reihe von Gesprächspielen im siebten Teil des Werkes beschäftigt sich der Autor mit der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis des Alten Testaments. Jeder der sieben Schöpfungstage ist dabei ein eigenes Gesprächspiel gewidmet. Am dritten Schöpfungstag wird im Gesprächspiel *Die Erde* (FZG VII, 292–300) ausgeführt, welche Pflanzen jeweils in welchen Monaten des Jahres blühen. Von den Frühlingsblühern erfährt die Gesprächsrunde durch den Studenten Reymund: *Jn dem Jenner und Hornung blihet das Seidelblast / Friedelarja / die früe Tulipan / Anemoni / ect .* (FZG VII, 294).

In seinem Katalog zählt er eine Reihe von Pflanzen auf, die in unseren Breitengraden auch heute noch anzutreffen sind, zwar nicht, wie behauptet, im Januar und Februar – Hornung ist die alte deutsche Bezeichnung für den Monat Februar¹⁸⁷ – wohl aber im Februar und März.

Von besonderem Interesse in dieser Aufzählung ist die erwähnte *Friedelarja*, weist der Name doch eine große Ähnlichkeit mit dem gesuchten *Blümlein Friedelar* auf. In einer Reihe mit Seidelbast, frühen Tulpen und Anemonen ist für diese Pflanze nur Raum, wenn sie in der Realität existiert. Schließlich geht es in dem betreffenden Gespräch-

187 Vgl. Grimm, Bd. 10, Sp. 1832.

1 Harsdörffers *Lobgesang* für Carl Gustav Wrangel

Mit den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück am 24. Oktober 1648 war der Dreißigjährige Krieg zu Ende gegangen, der lang ersehnte Frieden Wirklichkeit geworden. Kein Wunder, dass die Freude darüber groß war. Eine zeitgenössische Schilderung der Ereignisse nach der öffentlichen Verkündung des Friedens in Münster findet dafür die bis heute bewegenden Worte:

In summa, es war bei diesem Friedensactu unter hohen und niedern Stands-Personen eine unglaubliche Freude verspürt, also daß ihrer viele darob gar geweint³⁷¹.

Zu ähnlichen Reaktionen wird es wohl an vielen Orten in Deutschland gekommen sein.

Von einem eher ungewöhnlichen Ereignis in den ersten Tagen nach dem Friedensschluss ist dagegen aus Nürnberg zu berichten. Dort hat der *Lobgesang* auf den schwedischen Feldherrn Carl Gustav Wrangel dem Autor Georg Philipp Harsdörffer nicht Lob und Ehre, sondern ein förmliches Zensurverfahren eingebbracht.

Zum besseren Verständnis des Vorfalls ist in Erinnerung zu rufen, dass die Freie Reichsstadt Nürnberg bereits 1518 in ihren Mauern die Präventivzensur eingeführt hatte. Danach bedurfte jedes innerhalb der Stadt zu druckende oder von außen kommende und zum Verkauf vorgesehene Werk einer Genehmigung durch die Zensurbehörde³⁷². Das Bestreben der Stadt war es zum einen, Verstöße gegen Sitte und Moral in den Druckerzeugnissen zu vermeiden. Zum andern war ihr als evangelischer Reichsstadt an einem guten Verhältnis zu ihrem

371 Vgl. Hans Jessen: Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten. München 1980, S. 400–401.

372 Vgl. Jöns 1976, S. 89.

Schutzherrn, dem Kaiser, gelegen. Deshalb sollte mit Hilfe der Zensur auch die politische Meinungsäußerung gesteuert werden. Diese von der Stadt verfolgte Absicht sollte Harsdörffer zum Verhängnis werden.

Auslöser des gegen Harsdörffer gerichteten Zensurverfahrens war eine Begebenheit am Sonntag, den 5. November 1648. Nach dem Abendgottesdienst in St. Egidien überreichte ein offensichtlich besonders wachsamer Bürger namens Christoph Jacob Wauffels dem Zensor Georg Paulus Imhoff das gedruckte Exemplar eines Liedes mit dem Titel:

*Lobgesang Dem Hoch-Wolgebornen HERRN HERRN
GVSTAV WRANGEL [...] Zu unterthäniger Ehrbezeugung
gesetzet von Georg Philipp Harsdörffern / und in die Music
gebracht durch Sigmund Theophilum Staden. Nürnberg
Gedruckt durch Heinrich Pillenhofer. M.DC.XL.VIII.³⁷³*

Diesem Titel folgt ein Lied von sieben gleich gebauten Strophen mit jeweils elf Versen. Besonderes Kennzeichen des Gedichtes ist die gehäufte Verwendung des Daktylus. Harsdörffer huldigt damit ein weiteres Mal seinem hoch geschätzten Lehrer, dem *weltberühmten Herrn August Buchner* (FZG II, 258), wie er ihn in den *Frauenzimmer Gesprächspielen* nennt.

Mit der ersten Strophe fordert Harsdörffer die Stadt Nürnberg auf, den Helden Wrangel (1613–1676) zu loben. Kaiser und Könige habe er gezwungen, die Waffen zu ergreifen. Die Macht der Mächtigen habe er geschwächt. Mit seinen Versen beweist Harsdörffer erneut seine Meisterschaft in der Kunst der Klangmalerei. Wieder ist es nicht Lautmalerei, was er dabei anstrebt, sondern Klangentsprechung³⁷⁴. Wie schon im *Friedensgelübde der Musen* (FZG IV, 526) gewinnt er

³⁷³ Vgl. Dünnhaupt, S. 1997. Das Gedicht ist abgedruckt in: Ulrich Maché u. Volker Meid (Hgg.): Gedichte des Barock. Stuttgart 1980, S. 151–153.

³⁷⁴ Vgl. Kayser, S. 44–46, und 64.

2 Birkens Rede von der Krieges- und Friedensbildung

Wenige Wochen nach Harsdörffers *Lobgesang* für Wrangel ist in Nürnberg ein weiterer Beitrag bekannt geworden, mit dem dort der Westfälische Frieden gefeiert worden ist. Wie bereits erwähnt, trat am 6. Januar 1649 Birken mit seiner *Friedensrede* vor das Nürnberger Publikum. Ihr sollte ein glücklicheres Schicksal beschieden sein als Harsdörffers *Lobgesang*. Nach dem eigenen Bekunden des Autors wurde seine Rede nicht nur bei den Zuhörern zu einem großen Erfolg, sondern nach deren Veröffentlichung auch bei den Lesern³⁹⁴. Dieser Erfolg hat Birken allerdings im Privatleben, wie ausgeführt, das Wohlwollen seines langjährigen väterlichen Freundes und Förderers Harsdörffer gekostet.

Die Übung, Friedensreden zu halten, geht vermutlich zurück auf eine Rede von Diederich von dem Werder aus dem Jahre 1639. Sie war von seinem 15jährigen Sohn Paris am 29. Juli 1639 vorgetragen worden³⁹⁵. Inhaltlich war die Rede eine Bearbeitung der *Querela pacis* des Erasmus von Rotterdam³⁹⁶. Sie wurde unter dem Titel *Friedensrede* 1639 und 1640 viermal veröffentlicht. Für den 15jährigen Paris von dem Werder blieb der Auftritt vor der hochadeligen Gesellschaft nicht ohne Folgen. *Der Nährende* Fürst Ludwig II. von Anhalt war von seinem Vortrag so begeistert, dass er den *Edlen Knaben* noch 1639 als

394 Vgl. Birken, *Biographia*, S. 93: *Diese Rede brachte mir wahrlich nicht nur Beifall bei den berühmten und hochrangigen Hörern ein, sondern, nachdem sie zusammen mit einem Hirtengedicht veröffentlicht worden war, auch Glückwünsche von Lesern.*

395 Vgl. Diederich von dem Werder: *Friedens-Rede / In Gegenwart vieler Fürsten / Fürstinnen / und Fräwlein [...] Sehr behertzt und nachtrücklich [...] fürgebracht und abgelegt Durch Paris von dem Werder, Einem wolgestalten Funffzehnährigen Edlen Knaben;* Dünnhaupt, S. 4258–4260.

396 Vgl. Dünnhaupt, S. 4259. Dazu auch Eltink, S. 401–420.

339. Mitglied unter dem Gesellschaftsnamen *Der Friedfertige* in die *Fruchtbringende Gesellschaft* aufgenommen hat³⁹⁷.

Keine Aktivitäten löste die *Friedensrede* von Birken bei der damals überängstlichen städtischen Zensurbehörde aus. Etwaigen Bedenken der Zensoren war Birken – möglicherweise vorgewarnt durch das Zensurverfahren gegenüber Harsdörffer – mit der Wahl des richtigen Adressaten für seine Rede zuvorgekommen. Er widmete sie dem Freiherrn Gallus von Rägknicz, dem Haupt der österreichischen Exilanten in Nürnberg, dessen Kaisertreue offensichtlich amtsbekannt war. Birken stützt diese Vermutung in seiner *Überreichungsschrift* an den Freiherrn auf die Wiedergabe eines angeblichen kaiserlichen Zitats. Danach soll sich Kaiser Ferdinand II. – er war es, der zahlreiche Protestanten zum Verlassen der Habsburgischen Erblande veranlasst hatte – auf dem Reichstag zu Regensburg gegenüber dem Freiherrn von Rägknicz wie folgt geäussert haben:

Wir haben ungern gesehen / daß Jhr Euch aus unsren Landen wegbegeben / denn wir haben euch lieb (Abschnitt 5 der *Überreichungsschrift*).

Was Inhalt und Form von Birkens *Friedensrede* betrifft, ist bereits ausgeführt worden, dass er die beiden Entwürfe Harsdörffers für einen Aufzug vom Frieden im Gesprächspiel *Der Fried* kombiniert und als Redekoratorium nach dem Vorbild von Klaj vorgestellt hat (Siehe: Teil A, Kap. 2.4). Raum für weitere Erörterungen bleibt danach noch bezüglich der Ergänzungen dieser Entwürfe, in der Hauptsache der umfänglichen *Reimreden* und der Prosakommentare. Dagegen entfallen Ausführungen zur Personifikation des im Mittelpunkt stehenden Friedens als schöner Jüngling ebenso wie zu den Begleiterscheinungen des Krieges, der Ruchlosigkeit, Ungerechtigkeit und Armut einerseits,

³⁹⁷ Vgl. Conermann, S. 386–388.

3 Das schwedische Friedensmahl von 1649

Nach dem Friedensschluss von Münster und Osnabrück sollte ein halbes Jahr vergehen, bis der im Friedensvertrag vereinbarte so genannte *Friedensexekutionskongreß* im April 1649 in Nürnberg seine Arbeit aufnehmen konnte. Seine Aufgabe war es, für die im Vertrag lediglich formal beschlossenen Vereinbarungen im konkreten Einzelfall akzeptable Lösungen zu finden.

Die Interessen des Kaisers vertrat dabei der 50jährige Octavio Piccolomini (1599–1656), seit 1639 Herzog von Amalfi, der als Generalissimus an der Spitze der kaiserlichen Armeen stand. Für die schwedische Krone agierte der gerade erst 26 Jahre alte Pfalzgraf Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken (1622–1660), ein Neffe von Gustav Adolf und ab 1654 als Karl X. Gustav König von Schweden, damals Generalissimus der schwedischen Armee in Deutschland⁴⁰⁵.

Dass der mehrfach vom Scheitern bedrohte Kongress die vor ihm liegende Herkulesarbeit bis zum Abschluss im Juli 1650 meistern konnte, lag nicht zuletzt am guten Einvernehmen zwischen diesen beiden Verhandlungsführern. Beginnend mit Höflichkeitsbesuchen, die bald in lustvolle Begegnungen auf den abwechselnd von beiden Seiten veranstalteten Banketten übergingen, konnten sie die für das Gelingen ihrer Mission unverzichtbare freundschaftliche Atmosphäre schaffen⁴⁰⁶.

Dieser glückliche Umstand blieb den Zeitgenossen nicht verborgen. Für Birken standen sich hier nicht nur die beiden obersten Heerführer gegenüber, sondern zudem auch noch zwei tapfere Helden. In seiner *Fried=erfreueten Teutonie* bemerkte er drei Jahre später:

405 Vgl. Laufhütte 1998, S. 347.

406 Vgl. Laufhütte 1998, S. 348.

*Diese Gleichheit ihrer Verhängnisse / benebenst ihrer dapferen
Gemüter / machete in kurtzem zwischen ihnen beyden eine
verträuliche Freundschaft⁴⁰⁷.*

Um sich über den Verlauf des Kongresses zu unterrichten, nennt Laufhütte als Hauptquelle den 6. Band des *Theatrum Europaeum*, verfasst von Johann Georg Schleder und erschienen im Jahre 1652⁴⁰⁸.

Die literarische Dokumentation des Ereignisses lag in den Händen der Pegnitzschäfer. Wie Laufhütte zutreffend bemerkt, gab es »eine natürliche Affinität der Pegnitzschäfer zu Themen, wie sie der Friedensschluß von 1648 und die Nürnberger Exekutionsverhandlungen nahe legten«⁴⁰⁹.

Den Anfang machte noch im Jahre 1649 Birken mit seiner in zwei verschiedenen Auflagen anonym erschienenen Flugschrift mit dem Titel: *Kurtze Beschreibung Deß Schwedischen Friedensmahls / gehalten in Nürnberg den 25. Herbstmonats Anno 1649*⁴¹⁰.

Auf Birkens Flugschrift folgte 1650 Johann Klaj mit seinen beiden Friedendsdichtungen *Irene* und *Geburtstag Deß Friedens*⁴¹¹.

Birken und Klaj informierten zudem die interessierten Leser mit einer Reihe von Flugblättern über einzelne Ereignisse des Kongresses⁴¹².

407 Vgl. Birken, Die Fried=erfreute Teutonie, S. 33.

408 Näheres zu diesem auf den Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian zurückgehenden Geschichtswerk: Hermann Bingel, Das *Theatrum Europaeum*. Ein Beitrag zur Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts. Berlin 1909. Nachdruck Wiesbaden 1969.

409 Vgl. Laufhütte 1998, S. 347.

410 Nach Dünnhaupt, S. 590, hat Birken als Verfasser der Flugschrift zu gelten (Vgl. VD 17 14:001030 F und 23:240292 K). Stauffer, II, S. 1107f., spricht Birken die Verfasserschaft ab.

411 Vgl. Irene / das ist / Vollständige Außbildung / Deß zu Nürnberg geschlossenen Friedens; Dünnhaupt, S.2366. Geburtstag Deß Friedens; Dünnhaupt, S. 2367.

412 Vgl. Verzeichnis der Einblattdrucke im Anhang.

4 Veranstaltungen zwischen den beiden Nürnberger Friedensfesten

4.1 Bankett und Feuerwerk am 4. Oktober 1649

Wenige Tage nach dem schwedischen Friedensfest war dem Feldmarschall Wrangel erneut zum Feiern zumute. Vielleicht wollte er auch das abgebrochene Feuerwerk zum Schluss des Festes mit einer gelungeneren Aufführung vergessen machen. Jedenfalls lud er zu einem Bankett am 4. Oktober 1649 ein. Literarische Darstellungen von diesem Fest sind nicht bekannt⁵²¹. Lediglich vom Chronisten Meiern wird es in seiner Chronik vom Nürnberger Friedensexekutionskongress erwähnt⁵²².

Einen ausführlichen Bericht von der Veranstaltung liefert das *Theatrum Europaeum*. Die dort aufgeführte Gästeliste ist weitgehend identisch mit der des vorangegangenen Friedensfestes. Neben den beiden Hauptakteuren Pfalzgraf Karl Gustav und Piccolomini zählten zu den Gästen die Gesandten der Reichsstände, die Offiziere beider Seiten, sowie die Vertreter des Rates der Stadt.

Zum Festprogramm gehörte neben einem opulenten Mahl – die Kosten dafür haben 6 000 Reichstaler betragen – auch ein *Ringel=Stechen* und selbstverständlich ein Feuerwerk. Wie schon wenige Tage zuvor beim offiziellen Friedensfest haben erneut 18 Kanonen die ganze Nacht hindurch die gegenseitigen *Gesundheiten* begleitet⁵²³. Wie Laufhütte zutreffend bemerkt, dürfte die Bürgerschaft ein weiteres Mal um den Schlaf gebracht worden sein⁵²⁴.

521 Vgl. Fähler, S. 152.

522 Vgl. Meiern, S. 392.

523 Vgl. *Theatrum Europaeum*, Bd. VI, Sp. 949b-950a.

524 Vgl. Laufhütte 1998, S. 351.

4.2 Valedictions=Banquet am 5. März 1650

Immer wieder gerieten die Verhandlungen beim Friedensexekutionskongreß ins Stocken. Besondere Schwierigkeiten bereitete es den Verhandlungsführern, sich über die Evakuierung der spanisch besetzten pfälzischen Festung Frankenthal zu einigen.

Erneut versuchte Wrangel, die verhärteten Fronten mit einem Fest aufzulockern. Für den 5. März 1650 lud er zu einem *Valedictions=Banquet* ein. Das dabei geplante Feuerwerk musste allerdings wegen schlechten Wetters auf den 12. März 1650 verschoben werden. Aber auch die Einigung über die Festung Frankenthal konnte nicht vorangebracht werden. Vielmehr drohte die schwedische Delegation Mitte Mai 1650 sogar mit ihrer Abreise⁵²⁵.

4.3 Bankett und schwedisches Feuerwerk am 4. Juni 1650

Anfang Juni 1650 wurde die Androhung der schwedischen Delegation zurückgenommen, aus Nürnberg abzureisen. Statt dessen sollte erneut mit Hilfe eines Festes die verfahrene Situation entkrampft und verloren gegangenes Vertrauen wiederhergestellt werden. Vermutlich mit dieser Absicht lud Pfalzgraf Karl Gustav für den 4. Juni 1650 zu einem Gartenfest mit Feuerwerk *bey dem Gleißhämerl* ein, einem außerhalb der Stadt gelegenen Ort⁵²⁶. Nicht von ungefähr nennt Birken zwei Jahre später in seiner *Fried=erfreueten Teutonie* die Veranstaltung ein *Verträglichkeitsmahl*⁵²⁷.

525 Vgl. Laufhütte 1998, S. 351.

526 Vgl. Birken, Einblattdruck, Dünnhaupt, S. 591; Paas, P - 2288; Abbildung Fähler, S. 153; Verzeichnis der Einblattdrucke Nr.5.

527 Birken, Die Fried=erfreute Teutonie, S. 90.

5 Das kaiserliche Friedensfest vom 4.Juli 1650

Nach den verschiedenen spontanen Äußerungen der Freude über die Unterzeichnung des Hauptrezesses war es unumgänglich, das Ereignis auch von offizieller Seite mit einem Fest zu begehen.

Zuständig für die Ausrichtung dieses zweiten Nürnberger Friedensfestes vom 4. Juli 1650 war die kaiserliche Seite, nachdem die Feier des Interimsrezesses im Vorjahr in den Händen der schwedischen Delegation gelegen hatte.

Wie damals waren es die Pegnitzschäfer, die das Fest zum literarischen Thema machten, allen voran Birken. Noch im Juli 1650 erschien seine Prosachrift *Teutschlands Krieges-Beschluß / und FriedensKuß*⁵⁶⁹. Ebenfalls 1650 und 1651 brachte Johann Klaj seine bereits erwähnten beiden Friedensdichtungen *Irene* und *Geburtstag Deß Friedens* heraus⁵⁷⁰. Harsdörffer beschränkte sich darauf, in seinem 1652 erneut anonym erschienenen *Trincir-Buch* für die Schilderung des kaiserlichen Friedensbanketts den Text von Birkens *Krieges-Beschluß / und FriedensKuß* zu übernehmen⁵⁷¹. Ausgenommen davon war lediglich die Wiedergabe des *Friedens-Schauspiels*, nicht dagegen die des *Freuden-Feuerwercks*. Mag sein, dass er sich im ersten Aufzug des Schauspiels die Begegnung mit den Personifikationen aus seinem Gesprächspiel *Der Fried* ersparen wollte. Schließlich ist das zweite Friedensfest in Birkens 1652 erschienene *Fried=erfreute Teutonie* eingegangen⁵⁷².

569 Vgl. Birken, *Teutschlands Krieges-Beschluß / und FriedensKuß* beklingen und besungen Jn den Pegnitzgefelden von dem Schäfer Floridan. Vgl. Dünnhaupt, S. 593; Stauffer, I, S. 104–107, Nr. 66. 1 und 66. 2; VD 17 12:635987 F, 14:006324 T und 23:294307 C.

570 Vgl. Klaj, *Geburtstag deß Friedens* (Originalzählung), S. 34–62.

571 Vgl. Harsdörffer, *Trincir-Buch*, S. 192–223.

572 Birken, *Die Fried=erfreute Teutonie*, S. 115–139.

Mit welcher Bravour Piccolomini, der Leiter der kaiserlichen Delegation, die Ausrichtung des Festes gemeistert hat, davon legen die erwähnten Schilderungen der Pegnitzschäfer ein beredtes Zeugnis ab. Harsdörffer, der älteste und deshalb wohl am wenigsten zu Übertreibungen neigende unter den drei Freunden, meint sogar, der Generalissimus habe *ein Freud= und Friedensmahl auf den Schieß= oder Schützenplatz angestellet / dergleichen vielleicht in Deutschland nicht gesehen worden*⁵⁷³.

Den Ort der Veranstaltung, den Schießplatz bei St. Johannis, soll Piccolomini nach vorheriger Besichtigung persönlich ausgewählt haben. Birken beschreibt den Platz als lustige *Ebene vor der Stadt / an welcher unten die Pegnitz zwischen anmutigen Blum- und Kräuterwiesen daherschosse*⁵⁷⁴.

Für das geplante Vorhaben musste diese Idylle allerdings entsprechend ausgestaltet werden. Welche baulichen Anlagen dazu im einzelnen geschaffen worden sind, lässt sich dem Plan entnehmen, den Harsdörffer in das *Trincir-Buch* aufgenommen hat⁵⁷⁵.

Nach dieser Planskizze wurden die Bauten an den beiden Schmalseiten des langgestreckten Platzes angeordnet. Dabei entstand in der Mitte eine größere Freifläche. Die linke Schmalseite des Platzes wurde von einem dreiteiligen Barackenbau eingenommen, bestehend aus einer höheren, achteckigen Hauptbaracke in der Mitte und zwei kleineren Anbauten zu beiden Seiten. Für die Bezeichnung als *Laubhütten* war ursächlich, dass sie über und über mit Laub verkleidet waren⁵⁷⁶.

Den Abschluss des Festplatzes auf der gegenüberliegenden Schmalseite bildete das *Brand Castell oder Schloß*, ein unverzichtbarer Bestandteil des geplanten Feuerwerks. Wegen dieses Vorhabens war

573 Harsdörffer, *Trincir-Buch*, S. 192.

574 Birken, *Die Fried=erfreuete Teutonie*, S. 115.

575 Vgl. Harsdörffer, *Trincir-Buch*, S. 193–195.

576 Vgl. Klaj, *Geburtstag des Friedens* (Originalzählung), S. 34, und S. 52, Anm. 4.

Nachwort

Die Suche nach Äußerungen zum Thema Krieg und Frieden in Harsdörffers *Frauenzimmer Gesprächspielen* und in den Texten zu den Nürnberger Friedensfeiern von 1649 und 1650 ist mit einer Vielzahl von Fundstellen belohnt worden.

Im ersten Teil der Arbeit hat sich Garbers Prognose bestätigt, dass die Gesprächsspiele von der Kriegs- und Friedenthematik geradezu »durchsetzt« sind⁷²⁸.

Was den Krieg betrifft, gibt es kaum einen Teilespekt dieses Phänomens, der von der Gesprächsrunde nicht erörtert worden wäre. Den Ursachen für eine kriegerische Auseinandersetzung wird ebenso nachgegangen wie den Kriegsfolgen. Neben den landläufigen Anlässen für einen Krieg wie der Verteidigung des Vaterlandes, dem Krieg aus Gewinn- und Ehrsucht oder als Folge von Rechtsbrüchen erscheint der Krieg in Übereinstimmung mit dem Verständnis der Zeit auch als Strafe Gottes für die Sünden der Menschen⁷²⁹.

Unter den Kriegsfolgen wie Versorgungsengpässen, Teuerung und Vertrauensverlust gilt Harsdörffers besondere Sorge dem Schicksal der deutschen Muttersprache. Ihrer Bedrohung durch den Krieg versucht er mit seiner *Schutzschrift für Die Deutsche Spracharbeit und Derselben Beflissene* zu begegnen.

Unterhaltsame Varianten von Kriegen lassen sich in der Metaphorik ausmachen. Im Wörterkrieg zwischen Nenn- und Zeitwörtern fehlt es weder an einer Kriegserklärung, noch an Kampfhandlungen samt Verlusten auf beiden Seiten. Zum poetischen Scherz gerät die Metapher vom *Liebskrieg*, bei dem sämtliche Positionen des Heeres mit dem Personal aus dem weiten Feld der Liebe besetzt werden.

Lehren vom Krieg enthält die antike Sage von Perseus und Medusa. Die Tötung der Medusa – sie kommt der Befreiung von einem Tyrant-

728 Vgl. Garber, S. 690.

729 Vgl. Laufhütte 1981, S. 128.

Primärliteratur

Alciatus, Andreas: *Emblematum Libellus*. Paris: Wechel 1542. Re-progr. Nachdruck. Darmstadt 1987.

Ammianus, Marcellinus: *Römische Geschichte*. Lateinisch / Deutsch; hg. und übersetzt von Wolfgang Seyfarth. Berlin 1968–1971.

Augustinus, Aurelius: *De civitate Dei*. Hg. von Bernhard Dombart u. Alfons Kalb, Turnhout 1955.

Pseudo-Augustinus: *Ad fratres in eremo sermo II*, in: Augustinus: *Opera omnia*, Bd. 6 (J.-P. Migne Patrologia Latina, Bd. 40), Paris 1887, Sp. 1237–1239.

Bargagli, Scipio: *Trattenimenti overo Giuochi dilettevoli*. Venedig 1587.

Bibel: *Elberfelder Bibel*, zuerst 1905. Wuppertal/Dillenburg 2007.

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Freiburg (usw.) 1980.

Birken, Sigmund von (Mitverfasser): *Pegnesisches Schäfergedicht*. Nürnberg 1644/45. Nachdruck hg. von Klaus Garber. Tübingen 1966.

Birken, Sigmund von: *Widmungsgedicht für Harsdörffer zum V. Teil der Gesprächsspiele (FZG V, 79–83)*. Nürnberg 1645.

Birken, Sigmund von: *Widmungsgedicht für Harsdörffer zum VI. Teil der Gesprächsspiele (FZG VI, 72–77)*. Nürnberg 1646.

Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. 2. Auflage.
Stuttgart 1990.

Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen –
Grundbegriffe. Hg. von Ansgar Nünning. 3. Auflage. Stuttgart/Wei-
mar 2004.

Thieme U. und Becker F.: Allgemeines Lexikon der bildenden Künst-
ler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 1–37. Leipzig 1907–50.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörterbuch. Ein
Hausschatz für das deutsche Volk. Bd. 1–5. Leipzig 1862–1880.
Nachdruck Aalen 1963.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Auflage. Stutt-
gart 2001.

1 Verzeichnis der Einblattdrucke

1. Birken, Sigmund von:

Vber den Löwen / so / mit Lorbeerblättern bekrönet / in der rechten Tatzen einen Palmzweig / in der linken ein zerbrochenes Schwerd haltend / aus dem Saalfenster des Rahthauses / bey dem Schwedischen Friedensmahl / rohten und weissen Wein unter das Stadt- und Landvolk sprützete.

Harms, II, 324; Paas, P - 2287; VD 17 23:675893 Q; Stauffer, I, S. 70f., Nr. 41.

2. Klaj, Johann:

Abbildung deß Schwedischen Löwens / Welcher den 25. deß Herbstmonats dieses lauffenden Jahres bey Ihrer hochf. Durchl. deß Herrn Generalissimi Friedenmahl rohten und weissen Wein in 6. Stunden häufig auß dem Rachen fliessen lassen .

Harms, II, 325; Paas, P - 2256; Dünnhaupt, S. 2368; VD 17 23:675885 Y und 14:001034 M.

3. Birken, Sigmund von:

Das Schwedische Friedens=Freudenmahl / gehalten von des H. Generalissimi Hochfürstl. Durchleucht. auf dem Gerichtsaale des Rahtauses zu Nürnberg / den 25. Herbstmonds / J.J. 1649.

2 Verzeichnis der Schautrachten des kaiserlichen Friedensmahles

Birken, Teutschlands Krieges=Beschluß / und FriedensKuß, S. 13–20;
vgl. Harsdörffer, Trincir-Buch, S. 205–215.

Schautrachten zum ersten Gang

1. Doppeladler

Motto:

UT.SOL.PENNAS.PAX.INNOVAT.ORBEM.

*Die Sonne meine Federn neuet /
also der Fried die Erd erfreuet.*

2. Löwe

Motto:

OB.PACEM.BELLICUS.ARDO.

*Den gesuchten Fried zu bauen /
Zeig ich meine starcke Klauen.*

3. Greif

Motto:

JUNGENTUR.JAM.GRYPHES.EQUIS.

*Forthin werden mit Verschonen
Greiffen bey den Pferden wohnen.*

4. Pfau

Motto:

DECORAT.SOCIABILIS.ORDO.

*So schön es alles sibet /
wo Eintrachts ordnung blühet.*



Abbildung 1: Harsdörffer, *Frauenzimmer Gesprächspiele*, Teil II, S. 4.